Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 33 (1973-1974)

Heft: 2

Artikel: Weihnachten

Autor: Halter, Toni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnachten

Eine Skizze von Toni Halter, Villa
(Übersetzung: P. Hildefons Peng)

Wie vermummte Gestalten stehen die Sträuchergruppen im weissen Feld. Borde und Raine sind vom Schnee eingeebnet. Der Wald am Rande der Terrasse türmt sich auf wie ein schwarzer Wall, der das Licht verschlingt. Die Stille ist bedrückend. Die Wiesen sind vergessen, das Braun der Häuser scheint schmutzig im fahlen Lichte der Dämmerung. Melancholie liegt über den einsamen Gadenstätten, um welche die Schatten düster weben.

Anders ist die Landstrasse.

Sie wird vom eisernen Pflug gebahnt, der dem Staat gehört, dem mächtigen. Sie ist Strasse immerdar, auch im Winter. Sie verbindet die Provinz mit der Kapitale, die Heimat mit der Fremde. Sie verhöhnt die Resignation, die der Zauber der kurzen Tage ist.

Sie ist gefühllos.

Doch was wäre das Dasein ohne den Verkehr? Das Leben bedarf der Spannung, die Spannung setzt die Begegnung voraus. Mögen die Sträucher tot, die Wiesen vergessen sein, wenn nur die Strasse offen ist, dann pulsiert das Leben.

Zwei Buben stapfen durch den Schnee. Sie wollen zur Landstrasse hinunter, ihr Dörfchen liegt einsam oben am Hang. Plaudernd und lachend folgen sie der Abkürzung. Sie stecken im Sportdress: blaue Mütze, Windjacke und Keilhosen. Sie hätten den Fahrweg nehmen können. Ein kleiner Umweg. Aber um möglichst bald drunten zu sein, haben sie den mühsameren Pfad vorgezogen, den die Fütterer in den Schnee getreten haben. Die Skier haben sie daheim gelassen, weil die Mutter es gewünscht hat. Zudem ist hier keine Piste.

Der ältere der beiden zählt 14, der jüngere 12 Jahre. Ein scheinbar kleiner, in Wirklichkeit aber ein gewaltiger Unterschied. Der Grössere ist erwachsen, der Kleine noch ein Kind. Sie sind Halbwaisen, was sie aber weiter nicht bedrückt. Die Rente des Vaters reicht für Kleidung und Nahrung. Sie leben nicht schlechter als zuvor, da der Vater noch am Leben war. Es sind nun drei Jahre her. Die Schwester Eliane war 15jährig, als der Vater im Stollen verunglückte, nun ist sie 18, bald 19. Sie war der Liebling des Vaters und hat wohl an seinem Tod am schwersten getragen. Jetzt ist sie im Unterland an einer Stelle. Sie verdient gut und kommt nie mit leeren Händen nach Hause, am wenigsten heute, am Weihnachtsabend.

«Ob sie kommt?» zweifelt der Grössere.

«Natürlich kommt sie», antwortet der andere.
Sie erreichen die Landstrasse eben dort, wo der Fahrweg in diese einmündet. Hier ist die Haltestelle fürs Postauto. Hier steht ein halboffener primitiver Unterstand, daneben ein Wegweiser, der den Namen ihres Dörfchens trägt. Hieher kommt der Postbote mit Hund und Schlitten, um die Pakete und die Neuigkeiten abzuholen. Zweimal im Tage. Die Abendpost bedient er nicht. So sind die beiden die einzigen, die warten. Sie liefern sich eine Schneeballschlacht, bis sie anfangen zu frieren. Dann stecken sie die Hände in die Taschen und wippen auf den Zehenspitzen.
Das Postauto muss jeden Augenblick da sein, wenn es den Fahrplan einhält. Allerdings heute, am heiligen Abend, wird es Verspätung haben, weil jedermann nach Hause zurück will, zu den Seinen, in die Geborgenheit. Die beiden freuen sich, dass sie wieder einmal alle beisammen in der Stube sein können. Sie sind stolz auf ihre erwachsene Schwester, die hübsch geworden ist. Sie beneiden die Leute in der Stadt, die sie immer um sich haben dürfen, während sie sich zufrieden geben müssen mit gelegentlichen Besuchen, die immer kürzer, immer seltener werden. Anfangs September, also sozusagen noch im Sommer, war sie zum letzten Mal husch husch dagewesen. Sie hatte Gelegenheit gehabt, in einem Privatauto mitzufahren. Aber schon nach 24 Stunden war das Auto von seiner Spritzfahrt ins Tessin zurückgekehrt und hatte die Schwester mitgenommen. Die Mutter hatte gemurrt. Was wissen sie nicht.
«Glaubst du wirklich, dass sie kommt?» fragt der Grosse.
«Aber ja.»

«Die Mutter glaubt es nur halb.»
«Quatsch! Weshalb hätte sie uns sonst heruntergeschickt ohne Skier, um Gepäck zu tragen?»
Die Landstrasse und alles ringsum ist in Dunkel gehüllt. Irgendwo bei einer Viehtränke bellt ein Hund. Die beiden Buben sind verstummt. Unter ihren Schuhen knirscht der körnige Schnee, bald lauter, bald leiser. Sie lauschen diesem Knirschen und ziehen die Kappen tiefer über die Ohren.
«Hast du gesehen?» ruft der Kleine plötzlich lebhaft.
«Den Lichtschein?»
«Sie kommt!»
«Meinst die Post?»
Der Lichtschein ist verschwunden. Sie lauschen ins Dunkel hinein. Wenn sie nur einen Fetzen Motorenlärm erhaschen, wissen sie sofort, ob es ein Diesel ist oder nicht. Jetzt!
«Ich habe Herzklopfen», gesteht der Kleine.
«Bald sind wir aus dem Wunder», meint der andere gelassen.
Vieläugig und brummend wie eine gewaltige Bremse fährt der Bus die beleuchtete Strasse herauf.
«Er hat in den dritten geschaltet», stellt der Kleine fest.
Der andere schweigt.
Das Auto nähert sich, ohne das Tempo zu verlangsamen, der Haltestelle — Halt auf Verlangen! — und fährt vorbei.
Zwei Augenpaare sehen den roten Lichtern nach, die langsam entschwinden.
«Sie ist nicht gekommen», macht der Kleine enttäuscht.
Leer, ohne Gepäck, ohne Schwester, ohne Geschenke kehren sie in ihr Dörfchen zurück. Diesmal auf dem Fahrweg.
«Mich friert», jammert der Kleine.
«Mich etwa nicht?» versetzt der andere gereizt.
Ihre Tritte knirschen im Takt auf der gefrorenen Bahn.
«Mutter wird schimpfen.»
«Ziemlich sicher. Sie ist so nervös.»
«Sie kann halt nicht schlafen.»
Der Grosse, der dem andern voraus eilt, hält inne.
«Mir ahnt etwas.»
«Dass sie krank ist?»
«Ach, du verstehst nichts, du bist zu klein, um etwas zu verstehen.»
Er sagt es vorwurfsvoll und beschleunigt seine Schritte.
Der Kleine gibt sich krampfhaft Mühe herauszufinden, warum die Mutter in letzter Zeit anders ist als früher, warum die Schwester nicht heimgekommen ist. Er kann sich nicht erklären, was die Aufregung der Mutter mit dem Wegbleiben der Schwester zu tun haben könnte. Das eine bestand ja schon, ehe das andere eintrat.
«Vielleicht kommt sie morgen ... mit Privatauto», stösst er im Laufen hervor.
Keine Antwort.
Er sieht, der andere ist schon weit voraus, er kann ihn nicht mehr hören. Wie hohl das tönt, wenn man ins Leere ruft!
Soll er versuchen, ihn einzuholen? — Er ist allein mit seiner Hoffnung, seiner Weihnachtsfreude. Etwas in ihm sträubt sich dagegen; er lässt es sein. Zögernd wie einer, dem etwas abhanden gekommen ist, setzt er seinen Weg fort.